

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Ostfriesische Tageszeitung. 1942-1943 1943

28.12.1943 (No. 304)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-957781](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-957781)

Ostfriesische Tageszeitung

Verkundungsblatt der NSDAP.

Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Hauptgeschäftsstelle und Anstalt: Leer, Brunnenstraße, Ruf 2749/2749 - Postfachkonto Hannover 3698
Bankkonten: Stadtparkasse Emden, Kreis- und Stadtparkasse Leer, Kreisparkasse Aurich, Bremer Lagerbank, Oldenburg - Zweigstellen in Aurich, Emden, Esens, Leer, Norden, Weener und Wittmund

Bezeichnet wöchentlich vorzuzahlen. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1,70 RM, und 30 Pfg. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1,65 RM, und 31 Pfg. Bestellgeld, Postbezugspreis 1,80 RM, einschl. 18 Pfg. Postzustellungsgebühr wöchentlich 36 Pfg. Bestellgeld. Anzeigenannahmeschluss am Vortage des Erscheinens

Folge 304

Dienstag, 28. Dezember 1943

Ausgabe I

Postverlagsort Aurich

An allen Fronten Europas abwehrbereit

Gewaltiger Agitationsrummel in England und USA. nach dem Beginn der sowjetischen Winteroffensive

Billige Vorschußlorbeeren

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung
Dr. W. Sch. Berlin, 28. Dezember.

In kurzen und lapidaren Sätzen verzeichnet der Wehrmachtbericht den weiteren Verlauf der großen Winterschlacht an der Ostfront, die auch vom Gegner als der Beginn der angekündigten Winteroffensive gekennzeichnet wird. Als besondere Schwerpunkte bleiben die Abschnitte von Schitomir und Witebsk zu erkennen, wo die Bolschewiken immer neue massierte Infanterie- und Panzerverbände in die Schlacht werfen. Gleichzeitig erheben die Agitatoren im bolschewistischen und im anglo-amerikanischen Lager ein fürchtbares Geschrei, als ob die Welt bereits im Zusammenbruch sei. Den maßlosen Ueberhebungen in der feindlichen Berichterstattung, in denen der angestrebte Erfolg sehr vorzeitig vorweggenommen wird, steht auf unserer Seite die ernste, aber durchaus ruhige Feststellung gegenüber, daß die schweren und wechselvollen Kämpfe noch im Gange sind, wobei auch fernere nicht übersehen werden darf, daß das Kampfbild an verschiedenen Frontabschnitten von unseren erfolgreichen Gegenangriffen bestimmt bleibt.

Mit dem Beginn der sowjetischen Winteroffensive hat in England und in den Vereinigten Staaten ein gewaltiger Agitationsrummel eingesetzt, der sich um die Wehrmachtsebene herum gruppieren und in dem das Thema des beabsichtigten Großangriffes gegen die Festung Europa im Vordergrund steht. Wenn wir uns auch durch keinerlei Erregung des Kerntrieges aus der Ruhe bringen lassen, so sind wir uns doch darüber klar, daß unsere westlichen Gegner in irgend einer nahen Zukunft den Versuch zur Invasion unternehmen werden, einmal, weil Stalin unerbittlich hinter ihnen die Peitsche schwingt, und zum anderen, weil der Verzicht auf den Invasionsversuch das Bekenntnis der Niederlage einschließen würde. Es ist somit klar, daß wir uns rechtzeitig auf diese Möglichkeit eingestellt und die entsprechende Verteilung der Kräfte vorgenommen haben. Die strategische Gesamtlage hat dadurch infolgedessen eine Veränderung erfahren, als die Ostfront nicht mehr allein beherrschend die Pläne unserer militärischen Führung bestimmt. Im Hinblick auf mögliche Großkämpfe an anderen Fronten kommt es heute im Osten entscheidend darauf an, hier auch weiterhin den gegnerischen Plan des strategischen Durchbruchs und der Frontaufrollung zu verhindern. In dieser Absicht sind mögliche Gesichtspunkte des Prestiges nicht bestimmend. Gerade in der gegenwärtigen strategischen Lage von heute wird uns die entscheidende Bedeutung der großen räumlichen Erfolge bewußt, die wir im ersten Kriegsjahr an der Ostfront erzielen konnten, und die es uns auch nach den Ereignissen des zurückliegenden Jahres weiterhin gestatten, so lange mit dem Raum zu spielen, bis wir wieder in einer veränderten Lage mit konzentrierten Kräften hier zum letzten Schlage ausholen können. Wir lassen uns nicht blüßen und uns an keiner Front überraschen. So wie die Dinge heute liegen, bedeutet es jedenfalls unter Berücksichtigung der strategischen Gesamtlage für uns einen vollkommenen Sieg, wenn die im Osten angelegten Kräfte den sowjetischen Durchbruchplan zu vereiteln vermögen, ohne daß den Notwendigkeiten der für jeden Fall ausreichenden Macht an allen anderen Fronten Abbruch getan zu werden braucht.

Die Engländer und Amerikaner suchen sich in diesem Abschnitt des Krieges in einen Illusionsrausch zu steigern, der dadurch gekennzeichnet wird, daß man die Ernennung eines Generalissimus für die Streitkräfte der Zweiten Front beinahe schon mit dem erzwungenen Siege gleichsetzen möchte. Für die britische Öffentlichkeit kommt es in diesem Zusammenhang darauf an, eine bittere Pille zu verfluchen, die in der Unterstellung auch der englischen Truppen unter einen amerikanischen Oberbefehlshaber gegeben ist. Im Verlauf des Ersten Weltkrieges wäre kein Engländer und

Amerikaner auf den Gedanken gekommen, den Franzosen selbst in den bedrängtesten Lagen den Verzicht auf die oberste militärische Führung auf dem Boden ihres eigenen Landes zuzumuten. Heute kommandiert der amerikanische General Eisenhower sämtliche Truppen,

die in Großbritannien stationiert sind. Damit wird letzten Endes Roosevelt als der Vorgelegte Eisenhower der militärische Chef auf den britischen Inseln. Das hätte sich in England bei Beginn des Krieges wohl niemand träumen lassen.

Japans Kampfkraft wird riesig zunehmen

Generalleutnant Homma über die Aussichten im Ostasienkrieg

Eigener Funkbericht

otz, Tokio, 28. Dezember.

Der Sieger von Bataan und Corregidor, Generalleutnant Masaharu Homma, früher Oberkommandierender der japanischen Armee auf den Philippinen, betonte in einem Sonderartikel über Japans Aussichten im Ostasienkrieg: „Der Japaner kennt das Wort Kapitulation nicht und wird den Tod immer der Uebergabe vorziehen. Jeder Japaner ist von dem Glauben besetzt, daß seine höchste Ehre darin besteht, sein Leben für den Tenno hingeben zu dürfen. Für Japan gibt es nur ein Vorwärtswort zum Sieg, wobei die Frage der Zeit nebensächlich ist. Die Ausnutzung der Reichtümer und Bodenschätze Großasiens wird mehr als ausreichen, um die Kampfkraft der Nation auf der Höhe zu halten. Das Verhältnis der Menschenzahl zwischen Japan und den USA ist etwa 2:13. Der Verstoß an Menschen ist aber auf der Gegenseite bedeutend größer, und daher wird der Zeitfaktor auch zahlenmäßig die Kraft Japans nur steigern.“

Das kommende Jahr wird neue Erfolge der japanischen Rüstungsproduktion bringen, wir können sagen, daß Japan im nächsten Jahr eine riesige Zunahme seiner Kampfkraft erleben wird.

Wir können nicht leugnen, daß Japan in diesem Jahre einige Inseln, die nicht von unbedingter Wichtigkeit für die Verteidigung des Mutterlandes sind, dem Gegner überließ. Wir zweifeln aber nicht, daß man auf der Seite des Gegners sich über die schweren Verluste, die für die Besetzung dieser Inseln bezahlt werden mußten, Gedanken macht. Das Gefühl, einen aussichtslosen Krieg zu führen, mag allerdings im Volk der Vereinigten Staaten noch nicht tief empfunden werden, da ihm die Wahrheit über die schweren Verluste vorenthalten wird.

Besitzt der Feind die Entschlossenheit, solche kostspieligen Opfer auch im nächsten Jahr zu bringen? Die USA sind aufs äußerste bemüht, Japan ins Herz zu treffen, sie sollten jedoch nicht vergessen, daß die große japanische Flotte ungeschwächt und in voller Kraft besteht, eine solche Vergeßlichkeit würde unweigerlich mit schweren Opfern bestraft werden. Wir Japaner sehen nicht die geringste Möglichkeit, wie Japan durch die militärische Kraft des Gegners überwältigt werden könnte. Nur in den Bunschütraumen ihrer Agitationen die Antiatlantischen uns überwinden.“ (Siehe auf Seite 2 „Japan kämpft um die erfolgreiche Entscheidung“.)

Und so etwas will den Völkern Freiheit bringen

Der Krieg als Geschäft — Roosevelt verabschiedet die New-Deal-Träume

Eigener Drahtbericht

otz, Berlin, 28. Dezember.

Roosevelt hat die USA. bekanntlich deshalb in den Krieg gekehrt, weil ihm diese Katastrophe zwei Möglichkeiten bot: Einmal die, den völligen Bankrott seiner Innenpolitik während zweier Amtsperioden zu verhindern und dann die andere, auch selbst durch den Krieg Geschäfte zu machen, um sich durch treue Dienste das Wohlwollen der am Krieg verdienten Geldjuden zu sichern. Eine Zeitlang ist Roosevelt um die New-Deal-Angelegenheiten herumgeschlichen wie die Kage um den heißen Brei. Der Präsident selbst ging trotz seiner Schwachhaftigkeit mit keinem Wort mehr auf den New-Deal ein. Die ihm und dem Idenontorium, dessen Angehöriger er ist, hörige Presse magte das Thema nicht mehr aufzugreifen. Jetzt glaubt Roosevelt die Zeit gekommen, das einst mit so ungeheurer Reklamegetöse in die Welt geketzte Schlagwort endgültig zu erledigen. Durch seinen Privatsekretär Carl Vinson hat er erklären lassen, der New Deal sei überholt und müßte durch ein anderes Schlagwort ersetzt werden.

Selbstverständlich haben die Kreise des „Big Business“ sofort das längst vorher mit dem

Weißes Haus verabredete Riesengeschrei angestimmt. Es wird erklärt, die New-Deal-Träume seien mit dem Realismus der Kriegführung unvereinbar und trügen nur dazu bei, Verwirrung an der inneren Front zu schaffen. Noch weiter geht der Senator O'Mahoney, der ganz offen erklärte, es sei für Roosevelt notwendig, die Leistungen seiner Verwaltung in den vergangenen elf Jahren, also während seiner gesamten Präsidentschaftszeit vergessen zu machen, weil sie nur eine politische Last für ihn darstellten.

Man ist in Washington also seiner Sache jetzt völlig sicher. Das USA-Volk ist so tief in den Krieg verstrickt, daß man ihm jetzt ganz offen sagen kann, die gesamten innerpolitischen Leistungen seines Präsidenten seien purer Schwindel gewesen, von dem er sich loszusagen müßte, weil er ihn politisch belaste. Beherrschend und willenlos muß jetzt dieses Volk zusehen, wie derselbe Präsident für das Unternehmen, das in der Außenpolitik jetzt Mißerfolge erkennen läßt, die denen in der Innenpolitik in nichts nachstehen, Hunderttausende seiner Söhne auf den Schlachtfeldern ferner Kontinente für die Interessen jüdischer Finanziers und seines bolschewistischen Verbündeten untergehen läßt. Diese politische Gaunerei nennt sich Demokratie und behauptet, den Völkern die Freiheit bringen zu wollen.

Mit wehender Flagge gesunken

O Berlin, 28. Dezember.

Am 26. Dezember hat ein Verband deutscher Seestreitkräfte im Nordmeer einen nach Sowjetrußland bestimmten Geleitzug angegriffen. In lang anhaltendem Kampf mit überlegenen englischen schweren Seestreitkräften ist dabei das Schlachtschiff „Scharnhorst“, bis zur letzten Granate feuern, nach heldenhaftem Kampf gesunken. Dem Geleitzug und den englischen Sicherungsstreitkräften wurde schwerer Schaden zugefügt.

Zu dem Angriff auf den feindlichen Murmann-Geleitzug teilt das Oberkommando der Kriegsmarine folgende Einzelheiten mit: Bereits seit einigen Tagen war ein feindlicher Geleitzug, der sich auf dem Marsch nach Murmann befand, von der deutschen Luftaufklärung erfaßt worden. Dieser Geleitzug hatte Kriegsgüter und Lebensmittel für die Sowjetfront an Bord. Infolgedessen wurde eine Kampfgruppe der deutschen Kriegsmarine gegen den Geleitzug angelegt. Auf der Höhe des Nordkaps wurde der feindliche Geleitzug gestellt. Die Sicht war bei schlechtem Wetter begrenzt. Gegen 11 Uhr vormittags am 26. Dezember gewann das Schlachtschiff „Scharnhorst“, auf dem sich der Führer der Zerstörer, Konteradmiral Bey, als Befehlshaber der Kampfgruppe eingeschiffte hatte, Gefechtsberührung mit der feindlichen Geleitzugsicherung, die sich aus Zerstörern und Kreuzern zusammensetzte. Kurz nach Gefechtsbeginn griff auch eine schwere feindliche Einheit in den Kampf ein. Im Verlauf des Kampfes gelang es dem Feind, überraschend weitere schwere Streitkräfte heranzuziehen, die bei der herrschenden Sicht zunächst nicht erfaßt worden waren. Nach mehreren Stunden härtesten Kampfes wurde „Scharnhorst“, deren Kommandant Kapitän z. S. Sinye ist, von den feindlichen Seestreitkräften umstellt. Sie sank gegen 19.30 Uhr mit wehender Flagge, nachdem sie, bis zur letzten Granate feuernd, dem Feinde schwere Schäden zugefügt hatte. Die übrigen an dem Unternehmen beteiligten eigenen Streitkräfte erlitten keine Verluste. Nach dem Sinken der Besatzung des Schlachtschiffes „Scharnhorst“ werden die Angehörigen unterrichtet werden, sobald Nachrichten vorliegen.

zug gestellt. Die Sicht war bei schlechtem Wetter begrenzt. Gegen 11 Uhr vormittags am 26. Dezember gewann das Schlachtschiff „Scharnhorst“, auf dem sich der Führer der Zerstörer, Konteradmiral Bey, als Befehlshaber der Kampfgruppe eingeschiffte hatte, Gefechtsberührung mit der feindlichen Geleitzugsicherung, die sich aus Zerstörern und Kreuzern zusammensetzte. Kurz nach Gefechtsbeginn griff auch eine schwere feindliche Einheit in den Kampf ein. Im Verlauf des Kampfes gelang es dem Feind, überraschend weitere schwere Streitkräfte heranzuziehen, die bei der herrschenden Sicht zunächst nicht erfaßt worden waren. Nach mehreren Stunden härtesten Kampfes wurde „Scharnhorst“, deren Kommandant Kapitän z. S. Sinye ist, von den feindlichen Seestreitkräften umstellt. Sie sank gegen 19.30 Uhr mit wehender Flagge, nachdem sie, bis zur letzten Granate feuernd, dem Feinde schwere Schäden zugefügt hatte. Die übrigen an dem Unternehmen beteiligten eigenen Streitkräfte erlitten keine Verluste. Nach dem Sinken der Besatzung des Schlachtschiffes „Scharnhorst“ werden die Angehörigen unterrichtet werden, sobald Nachrichten vorliegen.

„Scharnhorst“

Von unserem Marine-Mitarbeiter
Erich Glodschey

otz, Das Schlachtschiff „Scharnhorst“, das im Nordmeer in heldenmütigem Kampf gegen feindliche Uebermacht untergegangen ist, trug einen ruhmvollen Namen. Er verband die stolze Tradition des deutschen Heeres und eines der besten preussischen Generale mit der Ueberlieferung des Panzerkreuzers „Scharnhorst“, der im Ersten Weltkrieg im Geschwader des Grafen Spee bei Coronel siegte und bei Falkland mit wehender Flagge sank. Dieser Ueberlieferung des tühnen Angriffsgewisses und der trotigen Standhaftigkeit hat das Schlachtschiff „Scharnhorst“ Ehre gemacht.

Als erstes Schlachtschiff der deutschen Kriegsmarine nach der Wiedererringung der Wehrfreiheit durch Adolf Hitler war „Scharnhorst“ am 8. Oktober 1936 vom Stapel gelaufen. Dieser erste Neubau konnte in der Größe und Bewaffnung noch nicht an die Schlachtschiffstypen anderer Mächte heranreichen. Aber es kam damals darauf an, der deutschen Kriegsmarine bald einen stärkeren Rückhalt an schwerer Seestreitkräften zu schaffen, als ihn die Panzerkreuzer von 10 000 Tonnen bieten konnten, die unter den Versailleschen Zwangsbestimmungen entstanden waren. Das 26 000 Tonnen große Schlachtschiff „Scharnhorst“ ist auf der Marinewerft Wilhelmshaven erbaut und im Jahre 1938 fertiggestellt worden. Es war mit neun 18-Zentimeter-Geschützen, zwölf 15-Zentimeter-Geschützen und zahlreichen Fliegergeschützen verschiedener Kaliber bewaffnet.

In dem harten Ringen gegen die englische Seetyrannie hat sich die „Scharnhorst“ in diesem Kriege hervorragend bewährt. Die wenigen deutschen Schlachtschiffe haben den Kampf gegen die vielfach überlegene englische Schlachtflotte entschlossen geführt. Bereits im November 1939 ließ das Schlachtschiff „Scharnhorst“ gemeinsam mit seinem Schwesterhelfer „Gneisenau“ weit in das Nordmeer vor, wo dem deutschen Verband der englische Hilfskreuzer „Rawalpindi“ im Seegefecht bei Island zum Opfer fiel. Dann war die „Scharnhorst“ bei der Sicherung des tühnen Norwegenunternehmens beteiligt, insbesondere vor den Lofoten im April 1940 an dem erfolgreichsten Gefecht mit dem englischen Schlachtschiff „Renown“, der an einer Störung der Landung bei Narvik verhindert wurde. Im Juni 1940 war die „Scharnhorst“ Teilnehmer des Seegefechtes bei Jan Mayen in nördlichen Eismeer. Dort vernichtete eine deutsche Kampfgruppe den englischen Flugzeugträger „Glorious“ sowie fünf weitere englische Kriegs- und Hilfskriegsschiffe, die zu den englischen Seestreitkräften vor dem belagerten und nunmehr befreiten Narvik gehörten hatten.

Es folgte im Februar und März 1941 der sechs Wochen dauernde Vorstoß deutscher Schlachtschiffe in den nördlichen und mittleren Atlantik, der zur Versenkung von 22 bewaffneten feindlichen Handelsschiffen mit zusammen 116 000 BRT. führte, woran wiederum die „Scharnhorst“ stark beteiligt war. Später liefen „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ in den französischen Hafen Brest am Atlantischen Ozean ein. Trotz zahlreicher kritischer Luftangriffe behielten die Schlachtschiffe ihre Kampfkraft und vollführten zusammen mit dem schweren Kreuzer „Prinz Eugen“ im Februar 1942 den Durchbruch durch den Kanal nach einem heimlichen Stillpunkt. Diese glänzende Tat erregte in der ganzen Welt größtes Aufsehen, denn niemand hatte es für möglich gehalten, daß deutsche Schlachtschiffe vor den Toren Englands durch den Kanal fahren und die Straße von Dover und Calais durchbrechen konnten.

Damals waren die beiden Schlachtschiffe heimwärts befohlen worden, um zusammen mit dem Schlachtschiff „Tirpitz“ und den anderen schweren Seestreitkräften in der Nordsee und im Nordmeer eine neue Aufgabe zu lösen, die sehr wesentlich zur Entlastung der Ostfront beigetragen hat. Der englisch-amerikanische Nachschubverkehr für die Sowjets durch das Nordmeer war nun nicht nur durch Unterwasserstreitkräfte bedroht. Die deutschen schweren Seestreitkräfte, die im Nordmeer operieren, haben ihre Aufgabe voll erfüllt, die Bindung überlegener englischer und später auch nordamerikanischer Seestreitkräfte, die auf anderen Kampfpunkten fehlen. Mancher Vorstoß wurde gegen die feindlichen Geleitzüge unternommen, bis der Gegner unter dem Eindruck seiner Verluste während fast des ganzen Jahres 1943 auf jeden Nachschubverkehr von England und Nordamerika nach Murmann ver-

Im Westen kampfbereit

O Berlin, 28. Dezember.

Nach den eingehenden Bepfechungen, die Feldmarschall Rommel mit Feldmarschall von Rundstedt hatte, überzeugte sich Feldmarschall Rommel, in der vergangenen Woche von der Kampfbereitschaft im europäischen Westraum. An die eingehende Befestigung der technisch auf höchstem Stand gehaltenen Anlagen schlossen sich zahlreiche Ansprachen mit den örtlichen Befehlsstellen an.

stehete und lange Zeit nur noch den Umweg über den Persischen Golf wählte.

Den deutschen Seestreitkräften aber gelang es im Herbst 1943, den englischen Stützpunkt auf Spitzbergen, der als nördliche Sicherung des Weges nach Murmanik gedacht war, zu überwinden und für Monate unbrauchbar zu machen. Vergeblich bemühten die Engländer sich bald darauf, durch den Einzug von Klein-Unterseebooten in norwegischen Fjorden einen Erfolg gegen die deutschen schweren Seestreitkräfte im Nordmeer zu erringen. Nach dem Misserfolg dieser Vorstöße mußte der Feind sein schweres Seestreitkräfte an Schiffschiffen und Flugzeugträgern im Nordatlantik erneut verstärken, was ihm zweifellos angesichts der Kämpfe im Mittelmeer und im Pazifik sehr unangenehm kam. Aber offensichtlich war der Wunsch der Bolschewisten nach neuem Nachschub auf dem kurzen Wege über das Nordmeer statt des zeitraubenden Umweges über Iran durch die schweren Verluste in den Herbstschlachten im Osten außerordentlich dringlich geworden.

In der allerletzten Zeit sprachen englisch-amerikanische Meldungen davon, daß der bisher stärkste englisch-amerikanische Schiffsverband im Nordmeer versammelt worden sei. Als der Feind nun verlor, unter dieser mächtigen Sicherung ein Geleitzug für die bolschewistischen Nordmeerfahrten durchzubringen, hat ein Verband deutscher Seestreitkräfte trotz der Überlegenheit des Gegners dem feindlichen Geleitzug schweren Schaden zugefügt. Unsere Streitkräfte bewiesen wieder den Angriffswillen der deutschen Kriegsmarine, deren Oberwasserstreitkräfte genau so wie die Unterseeboote keinen Einlaß scheuen, um zu ihrem Teil zum deutschen Endsieg beizutragen.

Das gigantische Ringen auf See bleibt nicht ohne schmerzliche Opfer. Namen wie Prien und Endrag, Geleitzüge wie Narvik, der Endkampf des Schlachtschiffes „Bismarck“ oder des Hilfskreuzers „Pinguin“ und nun der ruhmvolle Untergang des Schlachtschiffes „Scharnhorst“ bleiben ein leuchtendes Vorbild der unbeugbaren Haltung deutscher Seeleute. Sie ist uns gleich der Tapferkeit und Zähigkeit deutscher Grenadiere und Flieger ein Untersand des Sieges.

Drei neue Riffkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst d. R. Otto Alberts, Kommandeur eines Grenadier-Regiments, Hauptmann d. R. Johannes Böwe, Kompaniechef in einem Grenadier-Regiment, Oberfeldwebel Martin Hufstalt, Zugführer in einem Grenadier-Regiment.

Typhusepidemie in Neapel

Genf, 28. Dezember.

Wie der englische Nachrichtendienst meldet, ist in Neapel eine Typhusepidemie ausgebrochen. Um ihre weitere Ausbreitung zu verhindern, ist angeordnet worden, daß niemand die Stadt betreten darf, der dort nicht ansässig ist.

London teilt weiter mit, daß bisher noch kein britischer oder amerikanischer Soldat von der Seuche befallen worden sei. Das beweist, daß die Epidemie eine Folge der mangelnden Fürsorge der anglo-amerikanischen Besatzungsbehörden für die italienische Zivilbevölkerung ist. Die Welt erhält damit den Beweis, daß die Anglo-Amerikaner das verräterische Volk in den von ihnen besetzten Gebieten dazurückverkommen lassen, daß Epidemien ausbrechen. Kaum jemals hat Untreue und Hinterhältigkeit sich so grausam ausgewirkt.

Wechselvolle Kämpfe im Raum von Shitomir

Die Abwehrschlacht bei Witebsk dauert mit unverminderter Heftigkeit an

Führerhauptquartier, 27. Dez.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab Montag bekannt: Am Brückenkopf Nišopol und südwestlich Dnjepropetrowsk wurden örtliche feindliche Angriffe abgewiesen. Im Raum von Shitomir warfen die Sowjets neue starke Infanterie- und Panzerverbände in die Schlacht. Schwere und wechselvolle Kämpfe sind im Gange. Nordwestlich Ketižja brachte unser Angriff gegen hartnäckigen feindlichen Widerstand weiteren Geländegewinn. Bei Witebsk geht die Abwehrschlacht mit unverminderter Heftigkeit weiter. Die Durchbruchversuche des Feindes scheiterten auch gestern. Einige Einbrüche wurden abgeriegelt, Angriffspitzen der Sowjets im Gegenangriff zurückgeworfen. Der Feind verlor hierbei 40 Panzer. In den Abwehrkämpfen südwestlich Dnjepropetrowsk hat sich das Berlin-Brandenburgische Grenadier-Regiment 477 unter Führung des Obersten Maaraus hervorragend bewährt.

An der süditalienischen Front führte der Feind gestern nur vereinzelte erfolglose Vorstöße. Die schweren Straßenkämpfe in der Stadt Ortona dauern immer noch an.

An der dalmatinischen Küste wurde die Insel Korcula von kommunistischen

Banden gesäubert. Hierbei vernichteten unsere Truppen in harten Kämpfen über 500 Banditen und brachten mehrere Geschütze sowie zahlreiche Waffen, Munition und Kleinfahrzeuge als Beute ein.

Am 26. Dezember hat ein Verband deutscher Seestreitkräfte unter Führung des Konteradmirals Bey im Nordmeer einen für die Sowjetunion bestimmten Geleitzug angegriffen und ihm sowie den feindlichen Sicherungsstreitkräften schwere Schäden zugefügt. In langanhaltenden Gefechten mit weit überlegenen englischen Seestreitkräften ist das unter dem Kommando des Kapitäns zur See Hinzehende Schlachtschiff „Scharnhorst“ nach heldenhaftem Kampf, bis zur letzten Granate feuernd, gesunken.

Mehrstündiges Artillerieduell

Berlin, 28. Dezember.

In der Nacht zum 24. Dezember beschossen deutsche Fernkampfbatterien der Kriegsmarine Danzig, Deal und Folkestone mit guter Wirkung. Der Feind erwiderte zunächst das Feuer, stellte es dann aber nach einem heftigen mehrstündigen Artillerieduell ein, bei dem die Detonationen der deutschen Treffer über den Kanal hinweg bis an die französische Küste vernnehmbar waren.

Japan kämpft um die erfolgreiche Entscheidung

Ministerpräsident Tojo über die militärische Lage auf dem ostasiatischen Kriegsschauplatz

Eigener Funkbericht

Tokio, 28. Dezember.

In der Vollziehung des japanischen Oberhauptes stellte Premierminister General Hidetsugu Tojo in seiner Eigenschaft als Kriegsminister zur jüngsten Entwicklung der Kriegslage fest, daß die japanische Armee in enger Zusammenarbeit mit der kaiserlichen Marine die strategischen Ausgangsstellungen in allen Operationsgebieten aufrechterhalten habe. Dem Feinde würden bei jeder Begegnung kräftige Schläge versetzt; auf diese Weise würden dem Mannschaftsbestand des Feindes und seiner Stärke an Kriegsmaterial ständig Verluste zugefügt. Die kaiserlichen Streitkräfte kämpfen jetzt um die erfolgreiche Entscheidung des Krieges.

Der Kriegsminister kam dann im einzelnen auf die Entwicklung im Südwestpazifik zu sprechen. Die japanischen Seeres- und Marinejägerkräfte hätten seit Oktober erfolgreiche Offensivoperationen großen Stiles eingeleitet. Zur Zeit würden die Streitkräfte des japanischen Heeres mit dem Feinde in drei Operationsgebieten in erbitterten Kämpfen: Auf den Salomonen, im Bismarck-Archipel und im östlichen Teile von Neu-Guinea. Im Gebiet der Salomonen habe der Feind eine Einheit auf der Insel Mono am 27. Dezember gelandet. Die japanischen Seeres- und Marinejägerkräfte hätten die japanische Marine in der gebirgigen Gegend und den dichten Dschungeln der Insel erbitterte Gegenangriffe. Zur Zeit seien in diesem Sektor schwere Kämpfe im Gange.

Unter Bezugnahme auf die Operationen im Bismarck-Archipel und auf der Insel Neu-Britannien berichtete der Kriegsminister, daß der Feind mit ungefähr 20 Kriegsschiffen und zahlreichen kleineren Schiffen am 15. Dezember auf dem östlichen Abschnitt von Kap Markus eine Landung unternommen habe. Die japanischen Truppen hätten daraufhin sofort mit

Unterstützung der Lufteinheiten des Heeres und der Marine einen erbitterten Gegenangriff unternommen. Bisher habe sich bestätigt, daß die japanischen Seeres- und Marinejägerkräfte sechs feindliche Kriegsschiffe und mehr als hundert andere Fahrzeuge versenkt und auch mindestens 20 feindliche Flugzeuge abgeschossen haben.

Ferner treibe der Feind seit Ende Oktober Angriffe gegen die japanischen Stellungen in Rabaul durch kombinierte Bomber- und Jägeroperationen vor. Die japanischen Seeres- und Marinejägerkräfte hätten hier mit der Marine in gemeinsamen Abwehrunternehmungen. Über 150 feindliche Flugzeuge seien allein durch Einheiten der Armee seit Ende Oktober abgeschossen worden.

Die Entwicklung auf Neu-Guinea sei dadurch gekennzeichnet, daß die Transporte über See die einzige Verbindungsmöglichkeit an jener Front darstellten. Die japanischen Transporteinheiten seien Nacht für Nacht tätig, trotz der zahllosen eingeleiteten feindlichen Kriegsfahrzeuge. Seit Ende Oktober seien hier mehr als zwanzig feindliche Torpedoboote versenkt worden.

Der Minister wies dann noch auf die bedeutenden Anstrengungen der Luftwaffe in jenem Abschnitt hin, die ständig Angriffe gegen die Flugstützpunkte des Feindes und seine Unterboote durchführe und gleichzeitig die japanischen Seetransporte geleite. Seit Ende Oktober hätte die japanische Luftwaffe in jenem Gebiet 350 feindliche Flugzeuge abgeschossen, vernichtet oder schwer beschädigt. Die eigenen Verluste beschränkten sich auf ungefähr dreißig Flugzeuge.

In den Abendstunden des 25. Dezember versenkten Einheiten der japanischen Marineflottille in den nördlichen Gewässern von Bougainville bei einem Angriff auf feindliche U-Boote ein feindliches Kriegsschiff nicht erkannten Typs.

Erzbischof als Mordhörer

Stockholm, 28. Dezember.

Nachdem Churchill die britischen Luftangriffe auf ihren Nordangriff auf die deutsche Zivilbevölkerung beglückwünscht hat, meldet sich nun auch noch der Erzbischof von Canterbury zum Wort. Im Londoner Rundfunk äußerte sich das Oberhaupt der englischen Kirche zu dem Bombenterror: „Wir hören und lesen fast täglich von der Vernichtung, die von unseren Bombern verursacht wird. Es ist selbstverständlich, daß wir Befriedigung darüber empfinden.“

So spricht der höchste geistliche Würdenträger in England. Mit der gleichen Jugenferigkeit, mit der er seiner Gemeinde zu Weihnachten Nächstenliebe und „Frieden auf Erden“ gepredigt haben wird, gibt er seiner häßlichen Freude über den gemeinen Mord an Frauen, Kindern und Greisen Ausdruck.

Emigranten-Polen gehen betteln

Drachbericht unseres H.-W.-Vertreters

Stockholm, 28. Dezember.

In den Weihnachtstagen kam aus London die „vorläufig noch unbefätigte“ Information, daß der sogenannte „Ministerpräsident“ der polnischen Emigranten in London, Mikolajczyk, nach Washington gereist sei, um persönlich bei Roosevelt gegenüber den sowjetischen Ansprüchen vorstellig zu werden.

Kurzmeldungen

Der Führer hat mit Wirkung vom 1. Januar die Oberarbeitsführer Leonhard Munzert und Robert Leitner zu Generalarbeitsführern befördert.

Am 28. Dezember fährt sich zum vierzigsten Male der General der Infanterie Franz Mattenloht, am 19. November 1884 als Sohn eines Fabrikdirektors in Grünberg (Schlesien) geboren, seine militärische Laufbahn als Bahnenjunker im 4. Magdeburger Infanterieregiment Nr. 67 in Weh begann.

Der spanische Staatsanwältler gibt die bedingte Freilassung von 1300 Strafgefangenen bekannt, die auf Grund der Erklärungen des Bürgerkrieges zu hohen Gefängnisstrafen verurteilt worden waren.

In London wurde amtlich bekanntgegeben, daß Generalleutnant Andrew Macnauahton des Oberkommandos der 1. kanadischen Armee in England entlassen wurde.

Der Postbote gelang es, in Rom den verhafteten Kommunisten Giovanni Noveda zu verhaften, der während der kurzfristigen Sadogilo-Gerrschschaft zahlreiche Terrorakte verübt hat.

Trotz Roosevelt's Aufruf die Arbeit nicht niederzulassen, erließen die Arbeiter der Pittsburg-er Stahlindustrie und anderer Betriebe nicht zur Mitternachtsstunde die Zahl der Streikenden wird auf 12.000 geschätzt.

Weihnachten in Washington stand im Zeichen der Influenza-Epidemie, meldet der Washingtoner Berichtsfasser von „Montblond“. Ärzte und Krankenschwester seien überlaufen und könnten den Andrang nicht bewältigen.

Wie „Aha Doolat Wehanda“ meldet, ist ein neuer Grenzstreit zwischen Peru und Ecuador ausgebrochen. Ecuador habe sich mit der Bitte um Vermittlung an die Regierungen Argentiniens, Brasiliens und der USA gewandt.

Der australische Minister für auswärtige Angelegenheiten Pratt gab bekannt, daß Australien und Neuseeland im Januar eine Konferenz abhalten würden, um die gemeinsamen Interessen der beiden Länder und ihre Politik im Südwestpazifikischen Gebiet zu besprechen.

Verlag und Druck NS-Gaunerlag Refer-Emis GmbH, Zweitaniederlassung Emden, zur Zeit Leer. Verlagsleiter: Raul Friedrich Müller Hauptgeschäftsführer: Welfo Kollers (im Redaktions), Stellvertreter: Friedrich Gahn. Zur Zeit aktuell Anzeigen-Preisliste Nr. 21

Blanka auf falschem Kurs

9. ROMAN VON HANS KAPPLER

Siebentes Kapitel

„Du ist gar nicht?“
Der junge Schiffseigner schraf unter der besorgten Frage des Mädchens zusammen, hob verwirrt den Kopf und schaute verstörten Blickes um sich.

„Verzeih! Ich — ich war —“
„Du warst augenblicklich wieder mal abwesend, nicht wahr?“ fiel Blanka Lutterbeck ihm ins Wort und drückte ihm energisch den Suppenlöffel in die Hand. „Man muß aufpassen, als wenn du ein kleines Kind wärest, Arnd!“

Der Mann versuchte ein Lächeln in sein Gesicht zu zwingen.

„Halt recht, Blanka! Ich mache dir gewiß viel Mühe. Aber ich mußte eben wieder an verschiedene denken. Das Unternehmen —“

„Halt jetzt zum Sonnabendmittag Feierabend!“ unterbrach ihn das Mädchen von neuem. „Wenn du am Montag mit frischen Kräften an die Arbeit gehen willst, dann mußt du dir jetzt einmal alle Gedanken aus dem Kopf schlagen, die irgendwie etwas mit Geschäften zu tun haben. Es geht wirklich nicht mehr so mit dir weiter, Arnd! Darüber mußt du dir mal ein ernstes Wort aus meinem Munde anhören.“

„Ich höre!“ sagte Arnd Hennings, der unter ihren Worten gehorisch seinen Teller ausgelöst hatte.

„Du brauchst nicht zu lächeln, Arnd. Es handelt sich um eine sehr ernste Angelegenheit. Du hast dir jüdel jugemutet. Spät in der Nacht kommst du heim. Selbst an den Sonntagen vertriebst du dich in dein Zimmer, rechnest und schreibst und tüftelst über was weiß ich für Sachen. Das muß aufhören!“

„Blanka! Ich kenne dich fast nicht wieder! Wenn du jetzt in einen Spiegel sehen würdest: Finstere Entschlossenheit malt sich in deinen Zügen.“

Das Mädchen hob ein wenig die Brauen. Eine tiefe festschneidende Falte stand auf der flachen Stirn.

„Du machst dich insgeheim lustig über mich? Das ist nicht recht von dir, Arnd. Ich sorge mich um dich. Wirklich! Denn ich sage mir, was nützt es dem Unternehmen, wenn du über kurz oder lang zusammenknappt?“

„Ich klappe nicht zusammen, Blanka. Ich bleibe standhaft. Ich weiß, worum es geht.“

„Worum es geht!“ ahnte das Mädchen nach. „Das ist es ja gerade! Du nimmst den augenblicklichen Geschäftserfolg an zu tragisch. Lange genug hab' ich mit angesehen, wie du als unser neues Hausgepenst hier durch die Räume wandelst.“

„Hausgepenst?“

„Ja. Genau so. Völlig geistesabwesend. Wenn man dir bösegenet, dann siehst du an einem vorbeigehenden durch einen hindurch. Und siehst uns gar nicht. Läufst vorüber, brummst etwas vor dich hin — und so geht es Tag für Tag, Woche für Woche.“

„Blanka, deine Vorwürfe sind nur allzu berechtigt. Zeht lebe ich das ein. Es mußte wirklich erst jemand kommen, der mir das so unerblicklich sagt, wie du es da eben tust. Aber ich weiß auch, daß du mich verstehen wirst. Die Vergangenheit —“

„Die Vergangenheit!“ rief Blanka erregt und schlug mit der Faust auf den Tisch, daß Teller und Gläser klirrten. „Die Vergangenheit! Immer wieder wühlst du dich in sie hinein. Und ich sage dir: Das ist höchst unmännlich gehandelt! Ein Kerl wie du muß alles überwinden können. So denke ich, und das ist —“

Arnd hatte nach der Faust des Mädchens gegriffen und preßte auf die trockne kleine Hand seine Lippen. Aber gleich darauf wurde sie ihm haltig entzogen. Blanka warf den Kopf herum und sah durch die geöffnete Tür ins Freie, während es um ihren Mund schmerzlich zuckte.

„Ich bin so einsam!“ klagte sie leise. „An mir läufst du genau so vorüber wie an allen anderen Menschen im Haus. Immer bin ich allein. Auch an den Sonntagen. Es hat mich dann hinausgetrieben, weil ich es hier nicht mehr ausstiele.“

„Blanka! Ich bin ein ganz schlechter Mensch. Aber glaube mir, ich habe nicht an dir vorbeigesehen. Immer, wenn du von deinen Sonntagsausflügen fröhlich und braun zurückkehrst, habe ich mich über das blühende Leben gefreut, das dir aus dem Angesicht lachte. Du bringst dann stets in deinen Augen ein paar eingefangene Sonnenstrahlen mit, und deine

kleider dufteten nach dem Hauch des Meeres —“

„Arnd!“ flüsterte Blanka erstaunt und starrte ihn überaus an, aus dessen Gesicht plötzlich alle harten Linien verschwinden waren und in dessen Augen ein träumerischer Ausdruck stand. „Wie spricht du plötzlich? Hast wie ein schwärmerischer Dichter!“

„Sag, Blanka, wo stehst du eigentlich Sonntags?“ fragte Arnd lächelnd.

„Draußen am Meer. Auf meiner Hille-Hallig.“

„Hille-Hallig? Wo ist das? Ich kenne sie ja gar nicht.“

„Unterhalb der nordfriesischen Inseln liegt sie. Mein Vater hat sie einst gekauft, und nun ist sie mein Besitz. Es steht kein Haus darauf. Nur Gras wächst dort. Da sie im Wattenmeer liegt, gehe ich oft zur Ebbe zu Fuß hinüber. Manchmal lasse ich mich auch von einem Fischerboot mitnehmen, das mich zum Abend wieder abholt. Früher bin ich schon Sonnabends hinausgefahren, habe das Zeit mitgenommen und eine ganze Woche lang, nur von Himmel und Meer umgeben, dort gelebt.“

„Das muß ja zauberhaft schön sein!“ entfuhr es Arnd. „Wie ist es? Darf ich mal mitkommen?“

In freudigem Staunen schlug Blanka die Hände zusammen.

„Wirklich? Du willst mal ausspannen? Einen ganzen Sonntag lang nicht mehr grübeln und das Hausgepenst spielen?“

Arnd lagte hell auf.

„Nein! Es soll ausgepenstert haben. Du hast mich mit deinen Worten hungrig nach Sonne, Wind und Meer gemacht.“

Unter einem tiefen Atemzug hob sich die Brust des Mädchens.

„Endlich! Endlich habe ich dich so weit, daß du vernünftig wirst! Lange genug hat es ja gedauert. Morgen früh, ganz zeitig, fahren wir. Noch ehe die Sonne richtig hochgekommen ist.“

„Einverstanden!“ stimmte Arnd freudig zu.

Auf der Landseite verlief das Ufer der Hallig flach und landig. Hier konnte man den Sand hinablaufen und sich den kühlen Wasfern des Meeres in die Arme werfen. Zur Mittagszeit, wenn die Sonne gar zu heftig brannte, lag es sich unter dem luftigen Zeltdach herrlich, während Blanka daneben ein einfaches Mahl mit mütterlicher Sorgfalt herbeilegte.

Immer wieder mußte Arnd seinen Blick dem Mädchen zuwenden, dessen Glieder wie Bronze schimmerten. Wie blühten zudem die Zähne, denn Blanka ihm zulachte, und wie leuchteten ihre hellen Augen dabei, die in Farbe und Glanz an Bernstein erinnerten!

Allzu rasch verging der köstliche Tag. Ein fröhliches Lied summend, schlüpfte Blanka wieder in ihre Kleider, während Arnd das Zelt zusammenlegte und in der auf der Höhe der Hallig im Sande vergrabenen Kiste verstaute.

Noch war das Fischerboot, das sie zu Land bringen sollte, nicht zu sehen.

Blanka stand am Strande. Der Wind wühlte in ihren Haaren und zerlte am Saum ihres Gewandes.

„Wie hat es dir gefallen, Arnd?“ rief sie ihm zu, als er von der Hallighöhe herabkam.

Ein neuer Mensch schien es, der vor sie hinstat. Ein Blick war in seinen Augen, den sie noch nie an ihm gesehen.

Und plötzlich rief Arnd das Mädchen an sich. „Zeht erst weiß ich, daß ich wirklich heimgesunden habe!“ flüsterte er.

Blanka wehrte ihm nicht, als er sie küßte.

Achtes Kapitel

Harff, der erste Steuernmann der „Marga“, stieg auf die Kommandobrücke, wo seit Stunden Kudder stand, fast ständig das Fernglas vor den Augen haltend.

„Dort drüben liegt die Lobos-Insel, Kaptein!“ bemerkte der Steuernmann. „Wir haben sie schon gestern gesichtet und freßten dauernd in ihrer Nähe herum. Wenn wir mehr seewärts hielten, kämen wir besser nach Montevideo hinein. Hier gibt's Stellen, die kaum zwei Meter tief sind. Wir haben schon einmal mit dem Ael unfr. „Marga“ über eine Sandbank geküßt.“

„Das brauchst du mir nicht erst zu sagen!“ klang es mürrisch zurück.

„Warum nehmen wir nicht scharfen Kurs auf die Hafentafel, Kaptein?“

„Weil du Schafstopp das eben nicht versteht.“ (Fortsetzung folgt.)